

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Randbemerkungen zum Kriege.

Es ist eine reichlich erprobte Wahrheit, daß bei unseren Feinden der abgrundtiefe, blutrünstige, breit zur Schau getragene Haß weit mehr im Hinterland als an der Front zu finden ist. Die Kämpfer, die im Schützengraben einander gegenüber liegen, die als Patrouillen oder Beobachter stündlich dem Tod ins Auge blicken, die als Flieger die schärfste Erprobung des Mannes- mutes bestehen — sie alle üben das Kriegshandwerk als bittere Notwendigkeit im Dienste des Vaterlandes und entweihen diesen Opferdienst nicht leicht durch Regungen eines unmenschlichen Sinnes. Daß es freilich auch an der Front abscheuliche Kriegsgreuel gibt, die durch keine Notwendigkeit des Kampfes gerechtfertigt sind, ist leider nicht zu verkennen; erst vor kurzem hat der graujame Befehl eines französischen Generals über die Behandlung kriegsgefangener Feinde peinlichstes Aufsehen erregt, und unvergessen werden die jüngst bekanntgewordenen Mitteilungen über die serbischen Missetaten gegen Kriegsgefangene bleiben. Aber daneben hört man doch immer wieder von Betätigungen menschlicher Gefinnung, von Schonung des kampfunfähig gewordenen Gegners, von rührender Pietät gegenüber dem gefallenen Feinde und man darf annehmen, daß solche vereinzelte Mitteilungen verschwindend gering sind gegenüber der Zahl der unbekannt bleibenden Regungen milden Sinnes. Denn im Krieg ist es wohl nicht anders als im Verlaufe des Gesellschaftslebens im Frieden; zumeist werden nur die Irregularitäten, die gröblichen Abweichungen von der sittlichen Norm bekannt, hingegen die zahllosen stillen Guttaten dringen nicht an die Öffentlichkeit. Das ist ja der schöne Gedanke, der der Stiftung des französischen Tugendpreises, des Prix Monthyon, zugrunde liegt: das bescheidene, keusche Heldentum des Alltags soll aufgesucht und mit der Palme geehrt werden.

Nebst den Kämpfern sind es die durch den Verlust teurer Angehöriger am schwersten Betroffenen, aus deren Kreise immer wieder Zeugnisse einer Menschenliebe bekannt werden, die die Schranken der Kriegsfeindschaft nicht kennt. An solchen wirklich menschlichen Dokumenten richtet sich das tiefgebeugte Kulturbewußtsein immer wieder auf, sie sind wie der blasse Schimmer einer Hoffnung, daß die schwer getroffene sittliche Gemeinschaft der Völker eines Tages doch wieder aufleben werde — trotz dem mahnungsvollen Geheul derer, die, mit bluttriefender Schreibfeder bewaffnet, im Hinterland ihren Amoklauf vollbringen. Gerade aus den letzten Tagen liegen wieder einige Zeugnisse solch herzerquickenden menschlichen Sinnes vor, die es verdienen, festgehalten zu werden.

Ein deutscher Kämpfer an der Westfront übersendet der „Kölnischen Zeitung“ ein Gedicht, das ihm eine französische Dame, bei der er im Quartier gewesen, zum Abschied überreichte. Ihr einziger Sohn steht als Artillerieoffizier im Felde, aber seit den ersten Wochen des Krieges hat sie keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Das Gedicht ist kein Kunstwerk, und nicht als solches will es gewertet sein, sondern um des Gemütes willen, das sich darin ausspricht. Die Verse seien hier in deutscher Uebersetzung wiedergegeben:

Nicht Frankreichs Mütter sind's allein, die heute So schmerzhaft leiden unter harter Geißel; Europas Mütter alle, eins im Kummer, Gemeinsam tragen sie die schwerste Bürde.

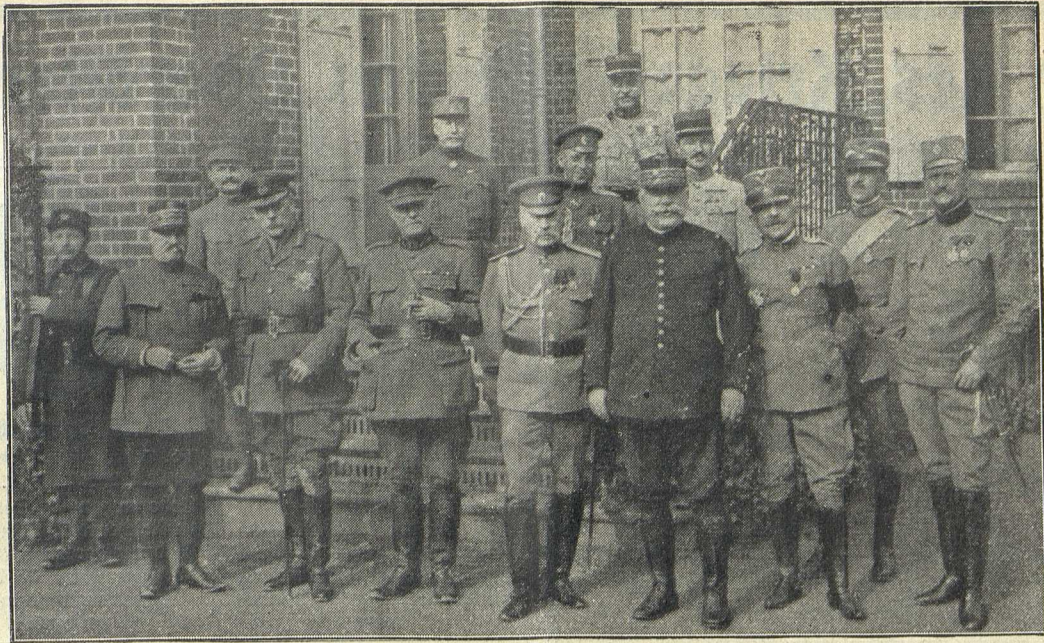
Gefahr droht meinem Sohne, und ich seufze Und bete still für ihn; doch niemals wünsch' ich Den Tod der Krieger, die auf Feindes Seite; In Wehmut denk' ich ihrer treuen Mütter.

Wenn dem Soldaten, der zu Tod getroffen, Das Auge bricht und wenn er sterbend hininkt, Fliegt sein Gedanke hin zur guten Mutter, Und sie ist's, der die letzten Seufzer gelten.

Die Mütter, die den teuren Sohn beweinen, Sie seien stolz auf den geliebten Helden, Fürs Vaterland ist kämpfend er gefallen, Fürs Vaterland hat er sein Blut gegeben.

Die andern aber, die zu seliger Stunde Den heilen Sohn in ihre Arme schließen — Auch ihre Freud' ist trübe und verdunkelt Durch ihres Volkes ungeheure Trauer.

O Mütter, die ihr weint, in euren Tränen Blickt auf zu Gott, denn Er allein beschert euch Die Kraft, die menschlich' Maß weit übersteigt, Das ungeheure Leid zu überleben.



Die militärische Konferenz der Ententemächte in Paris.

Wir zeigen auf unserem Bilde die vor einiger Zeit in Paris versammelten Alliierten, die zu einer Konferenz dort zusammentraten. Von links nach rechts: General de Castelnau (Frankreich), General Sir Douglas Haig (Großbritannien), General Wielemans (Belgien), General Jilinsky (Rußland), General Joffre (Frankreich), General Porro (Italien) und Colonel Pechitsch (Serbien).

Vermißte aus Oberösterreich.



Josef Reiter

Bauer am Kriechbaumergute in St. Thomas am Blafenstein
Infanterist im I. I. 238. Nr. 2,
1. Feldkompanie, 3. Zug
Feldpost 56
(33 Jahre alt).

Hat seit 26. August 1914 keine Nachricht von sich gegeben. Kameraden, die etwas von ihm wissen, werden gebeten, dies seiner besorgten Gattin Marie Reiter am Kriechbaumergute in St. Thomas am Blafenstein (Oberösterreich) bekanntgeben zu wollen.

Portogebühren in alter Zeit.

Die Kriegserhöhung der Portogebühren, die in unserer in Dingen des Post- und Briefverkehrs so verwöhnten Zeit gar manchem beschwerlich fallen mag, bringt uns doch letzten Endes zum Bewußtsein, wie billig das Porto geworden ist. Wirft man einen Blick zurück in die nächste Vergangenheit von nur einem halben Jahrhundert, dann erscheinen uns auch die verteuerten Gebühren gering; von den unerträglichen Schwierigkeiten und Hemmnissen, denen der Briefverkehr noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begegnete, haben heute nur noch die Urgroßväter eine Vorstellung, für die ein Brief ein besonderes Ereignis bedeutete, erzählen nur noch die Großmütter, die zur Frankierung eines wochenlang ersehnten Briefes tief, tief in die Tasche greifen mußten. Welche Seltenheit das Eintreffen eines

„die durchgreifende Schnelligkeit der Pariser Posten und das leidliche Porto“ hervor. Dem Kenner der damaligen Verhältnisse erscheint dieses Lob als Gipfel der Genügsamkeit. Ein Brief von Frankfurt nach Berlin brauchte neun Tage, einer von München nach Augsburg zwei Tage. Das „Postgeld“ war so teuer, daß man seine Briefe möglichst „durch Einschluß“ beförderte, d. h. sie in andere Briefe einlegte, oder man benutzte den Gelegenheitsverkehr; Fuhrleute, Buchhändler, Reisende waren stets mit Briefen überladen, die sie an die verschiedenen Adressen abgeben sollten. Nach dem Vorgange des Großen Kurfürsten, der die Ordnung des Postwesens in seinem Lande kurzerhand selbst übernahm und die brandenburgisch-preussische Post gründete, hatten auch andere Staaten und freie Reichsstädte Deutschlands eigene Postanstalten errichtet, so daß es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht weniger als 30 selbständige Postinstitute neben der Pariser Reichspost in Deutschland gab. Durch diese Zerplitterung war der Briefverkehr außerordentlich verteuert und erschwert. Wollte der Absender den Brief selbst frankieren, so mußte er sich an den Postschalter begeben — Briefkästen wurden erst nach 1848 eingeführt — um das Porto in bar zu erlegen. Nun begannen die verwickeltsten Berechnungen bei der Taxierung des Briefes, die nie stimmten, so daß der Empfänger des Briefes immer noch nachzahlen mußte, weshalb man meistens die Frankierung ihm überließ. Zudem war man bei einer Nichtfrankierung auch sicherer, daß der Brief wirklich befördert wurde. Ein Brief von Frankfurt a. M. nach Danzig kostete 1840 1 50 Mark nach unserem Gelde. Einer von Königsberg nach Berlin 90 Pfennig, von Cassel nach Berlin 75 Pfennig, von Kopenhagen nach Berlin 58 Schillinge gleich 1 37 Mark. Um das Porto zu sparen, verfiel man auf die seltsamsten Auswege. Der Kaufmann schrieb viele geschäftliche Mitteilungen an viele Personen in derselben Gegend auf ein Blatt, das dann der erste Empfänger zerschneidet und verteilt. Oder man verweigerte die Annahme des Briefes, nachdem man die Nachricht von einem vereinbarten Zeichen auf dem Umschlag abgelesen hatte. Der Wirrwarr auf postalischem Gebiet war in Deutschland so groß, daß der geniale Reformator dieser Zustände, Stephan, von den Tarifen sagen konnte: „Es faßte sie niemand — ein Trost für den menschlichen Geist: die Erhebung der Taxen war nur eine Wahrscheinlichkeitsberechnung.“ Und die deutsche Postkonferenz in Dresden 1848 mußte nach einer Tagung von 3 1/2 Monaten gestehen, „daß man die Kenntnis aller in den deutschen Staaten zurzeit bestehenden Postnormen und Einrichtungen nicht besitze und daß ohne diese Kenntnis eine Reform nicht möglich sei“. Der deutsch-österreichische Postvertrag von 1850 war schon ein großer Fortschritt, weil er das Porto für den einfachen Brief auf einen Silbergroßen festsetzte.

Opfer des Krieges aus Oberösterreich.



Josef Grünsteidl

Hausbesitzer in Dornach Nr. 21,
Pfarre Sagen.
† am 28. Juli 1915 infolge seiner Verwundung in Debreczin in Ungarn im 29. Lebensjahre.



Johann Maurer

Bauersohn aus Mitterholz 12
beim I. u. I. 38. Nr. 91.
Gefallen am 29. Juli 1915 in Bodhorodyszczem bei Sotfal in Galizien im 20. Lebensjahre.



Alois Brindl

Bachmairsohn in Uttenberg, Pfarre
Urschwendl
Mitglied des kathol. Jünglingsbundes
beim I. u. I. 38. Nr. 14.
† am 9. Dezember 1914 im I. I. Festungshospital in Krakau an den Folgen eines Brustschusses im 29. Lebensjahre.